

Was ist das hier?



Diese Frage ist angesichts der knapp 125-jährigen Geschichte des Gebäudes nicht ganz einfach zu beantworten.

Mehr als ein Jahrhundert lang diente das Gebäude in der Klapperfeldstraße 5 als Gefängnis. Jetzt ist aber die Initiative »Faites votre jeu!« damit beschäftigt, hier ein selbstverwaltetes Zentrum aufzubauen.

»Faites votre jeu!« ist ein Zusammenschluss vorwiegend junger Menschen, die jenseits etablierter Strukturen ein gemeinsames Interesse an politischer, kultureller und künstlerischer Arbeit und Bildung verbindet.

Im August 2008 besetzte die Initiative, als Reaktion auf die immer weiter voranschreitende repressive Umgestaltung des städtischen Lebens, ein seit sieben Jahren leerstehendes, ehemaliges Jugendzentrum in Bockenheim. Nach dem bereits im Januar mit polizeilicher Räumung gedroht wurde, musste die Initiative das Gebäude im April 2009 schließlich verlassen. Die Arbeit der Initiative und deren breite Unterstützung führte aber dazu, dass die Stadt nach langen Verhandlungen das ehemalige Polizeigefängnis als Ersatzobjekt anbot.

Doch was heißt es eigentlich, als politisch, kulturell und künstlerisch arbeitende Initiative die Räumlichkeiten eines ehemaligen Gefängnisses zu nutzen? Unser Konsens ist, dass eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Gebäudes zwingend erforderlich ist.

Auf diesem Weg soll ein kurzer Überblick über die ersten Ergebnisse der Recherche gegeben werden, auch wenn die Informationen über die Historie bislang noch fragmentarisch sind. Die Beschäftigung mit der über hundertjährigen Gefängnisgeschichte erfordert Zeit und Geduld. Viele Fragen sind noch ungeklärt und andere werden sich erst aus der stetigen Recherche ergeben. Unser Ziel ist es, die vergangenheitspolitische Auseinandersetzung weiter kritisch zu führen.

Über diesen Flyer hinaus, kann seit dem 9. August 2009 auch der erste Teil der Dauerausstellung zur Geschichte des ehemaligen Polizeigefängnisses »Klapperfeld« besucht werden. Dieser Teil der Dauerausstellung beschäftigt sich anhand von Tafeln, videografischen Interviews mit Zeitzeug_innen und dazugehörigen Materialsammlungen mit der NS-Vergangenheit des Gefängnisses.

Das Klapperfeld

Der heutige Standort des sogenannten »Klapperfelds« war schon lange Zeit Ort der Ausgrenzung. Bereits im 16. Jahrhundert befand sich hier ein Pest- und später ein Armen-, Waisen- und Zuchthaus. 1886 wurde an dieser Stelle das Polizeigefängnis zusammen mit dem inzwischen nicht mehr existierenden Polizeipräsidium fertiggestellt. Die Flur- und Straßenbezeichnung »Klapperfeld« setzte sich umgangssprachlich als Name für das Gefängnis durch. Ab 1933 diente das Polizeigefängnis in der Klapperfeldstraße unter anderem der Frankfurter Gestapo zur Inhaftierung. Einige Gefangene wurden während ihrer Haft immer wieder in die Gestapo-Zentrale gebracht, um dort gefoltert und verhört zu werden – andere waren direkt vor Ort den grausamen Behandlungen durch Gestapo oder SS ausgesetzt. Auch die Dauer, die Menschen im »Klapperfeld« verbringen mussten, unterschied sich beträchtlich: Während manche über Monate oder gar Jahre eingesperrt waren, kamen andere nach kurzer Zeit entweder in andere Gefängnisse, in Konzentrations- und Vernichtungslager oder direkt zu ihrer Hinrichtung. Bernhard Becker, Mitglied einer widerständigen katholischen Jugendgruppe, sah sich noch im »Klapperfeld« zum Suizid gezwungen, um nicht unter Folter die Namen seiner Freunde verraten zu müssen. Er nahm sich am 14. Dezember 1937 im »Klapperfeld« das Leben, indem er Nägel aus den Holzdielen seiner Zelle schluckte.

Da es der Gestapo gelang, kurz vor dem Eintreffen der amerikanischen Truppen einen großen Teil ihre Unterlagen zu vernichten, bleibt vieles – auch das »Klapperfeld« betreffend – im Unklaren. Trotz der schlechten Quellenlage belegt unter anderem das mit Hans Schwert geführte Zeitzeugengespräch, dass die Gestapo auch hier brutal folterte. Als KPD-Mitglied war Hans Schwert im August 1936 im Polizeigefängnis inhaftiert und dort – in den 12 Monaten bis zu seiner Verurteilung vor dem Kasseler Sondergericht – mehrfach verprügelt und misshandelt worden.

Auf Grund von Denunziationen wurden auf Weisung der NSDAP-Gauleitung auch Jüdinnen und Juden – besonders aus sogenannten »Mischehen« – verhaftet und in das Polizeigefängnis in der Klapperfeldstraße gebracht. Im obersten Stockwerk befand sich im Frühjahr 1943 eine sogenannte »Judenabteilung«, die ausschließlich der Gestapo unterstand. Die Gefangenen waren dort in käfigartigen Drahtverhauen untergebracht. Unterdessen versuchten Angehörige der Inhaftierten, die sich mitunter stundenlang vor dem »Klapperfeld« aufhielten, Informationen über ihre Ehepartner_innen oder Elternteile herauszufinden. Häufig wurde versucht durch Pfliffe Kontakt von außen aufzunehmen. Hin und wieder gelang es aber auch kleine geschriebene Botschaften herein- und herauszuschmuggeln. Nach einigen Wochen wurden die Inhaftierten dann zumeist nach Auschwitz deportiert. Im Unterschied zu den Massendeportationen von Jüdinnen und Juden in den Jahren

1941/1942 erfolgte die »Überführung« in Sonderwägen oder Sonderabteilen regulärer Züge von Gleis 21 des Frankfurter Hauptbahnhofs. Aus dem Konzentrations- und Vernichtungslager kamen dann nach kurzer Zeit die Todesmitteilungen. So erging es auch der Mutter von Wolfgang Breckheimer, die am 8. Februar 1943 von der Gestapo verhaftet und in das »Klapperfeld« gesperrt wurde. Nach etwa drei Monaten wurde Cäcilie Breckheimer nach Auschwitz deportiert, wo sie laut Sterbeurkunde der SS am 26. Juli 1943 angeblich an »allgemeiner Körperschwäche« verstorben sei – wie es im SS-Jargon hieß.

Trotz der Nutzung des Gefängnisses durch die Gestapo wurde dieses auch nach 1945 als solches genutzt, was wohl zunächst daran lag, dass das »Klapperfeld« im Krieg beinahe unbeschädigt geblieben war. Insbesondere während der Studierendenproteste der 60er Jahre gewann das Gefängnis für den staatlichen Repressionsapparat aufgrund der hohen Zahl von Verhaftungen an Bedeutung. Auch bei anderen, den besagten Protesten folgenden Demonstrationen wurden zahlreiche Demonstrant_innen in vorübergehenden Gewahrsam genommen, wie z.B. bei den Protesten gegen die Startbahn West.

In den letzten Jahren der Nutzung war das Gebäude vor allem Abschiebegefängnis. Bezeichnend ist der Umstand, dass die durch den Staat illegalisierten Flüchtlinge im »Klapperfeld« nicht nur mehrere Stunden oder wenige Tage inhaftiert waren, sondern mitunter wesentlich länger unter miserablen Bedingungen in den viel zu kleinen und dunklen Zellen ihr Dasein fristen mussten. Die Abschiebung bedeutet für die Flüchtlinge in der Regel den Weg in Armut, Verfolgung, Folter, Krieg oder gar den Tod.

Trotz der Tatsache, dass selbst von offizieller Seite anerkannt wurde, dass die Haftbedingungen nicht den Mindestanforderungen entsprachen und schon Ende der fünfziger Jahre über eine Schließung diskutiert wurde, ist das »Klapperfeld« zumindest offiziell erst im November 2001 – in Zusammenhang mit der Fertigstellung des neuen Polizeipräsidiums an der Adickesallee – geschlossen worden. Deshalb erscheint es umso erstaunlicher, dass es verschiedene Hinweise gibt, die darauf schließen lassen, dass das Gefängnis deutlich länger genutzt wurde. So finden sich zum Beispiel in vielen Zellen Graffiti von Häftlingen, die mit den Jahren 2002 beziehungsweise 2003 datiert sind. Auch wenn Haft, Gefangenschaft und jede andere Form von Freiheitsentzug immer Entwürdigung und Entmenschlichung der Inhaftierten zur Folge haben, kann man im »Klapperfeld« feststellen, welche miserable und unhygienische Zustände dort noch bis zur endgültigen Schließung geherrscht haben.

Das Gefängnis als staatliche Institution

Neben der Aufarbeitung der Geschichte des »Klapperfelds« stellt sich für uns die grundlegende Frage, wie die Institution Gefängnis an sich bei der Betrachtung und kritischen Analyse unserer Gesellschaft einzuordnen ist. Die Art und Weise, wie eine Gesellschaft mit ihren Abweichler_innen umgeht und wen sie alles als solche definiert, verweist auch immer gleichzeitig auf ihren Zustand. Dies ist ein Ansatz, an dem wir uns als Initiative bei der Auseinandersetzung mit dem Klapperfeld als Gefängnis orientieren möchten, weshalb diese auch nicht von einer kritischen Bestandsaufnahme der gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse getrennt sein kann.

Weg von Grenzen, hin zur Selbstverwaltung – »Faites votre jeu!«

Die Initiative »Faites votre jeu!« versucht nun in diesen Räumen ihre Arbeit durch Veranstaltungen verschiedenster Art fortzusetzen. Ziel ist die Entwicklung selbstbestimmter, emanzipativer Politik und Kultur, deshalb wenden wir uns gegen reaktionäre und menschenverachtende Denkmuster wie Rassismus, Antisemitismus, Geschichtsrevisionismus, Homophobie und Sexismus. Wir möchten nicht nur Kunst- und Kulturschaffenden mit Atelier- und Ausstellungsräumen die Möglichkeit bieten, frei von Verwertungszwängen kreativ zu sein, sondern verfolgen einen politischen Anspruch. Die Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen bildet für die verschiedenen Projekte, die hier stattfinden eine wichtige Grundlage. Während die städtische Politik immer weniger Platz für unkommerzielle, selbstverwaltete Projekte zur Verfügung stellt, soll das Zentrum in der Klapperfeldstraße für alle Interessierten einen Raum bieten, sich einzubringen, Ideen umzusetzen und unterschiedlichste Veranstaltungen durchzuführen.

Faites votre jeu!

Anschrift: Faites votre jeu! | Klapperfeldstraße 5 | 60313 Frankfurt

Web: www.faitesvotrejeu.tk | E-Mail: faitesvotrejeu@yahoo.com | Infotelefon: 0160 95656439

Ein Informationsblatt des Arbeitskreis Geschichte | Vol. 2 | 08/2009 | V.i.S.d.P.: Imke Kurz